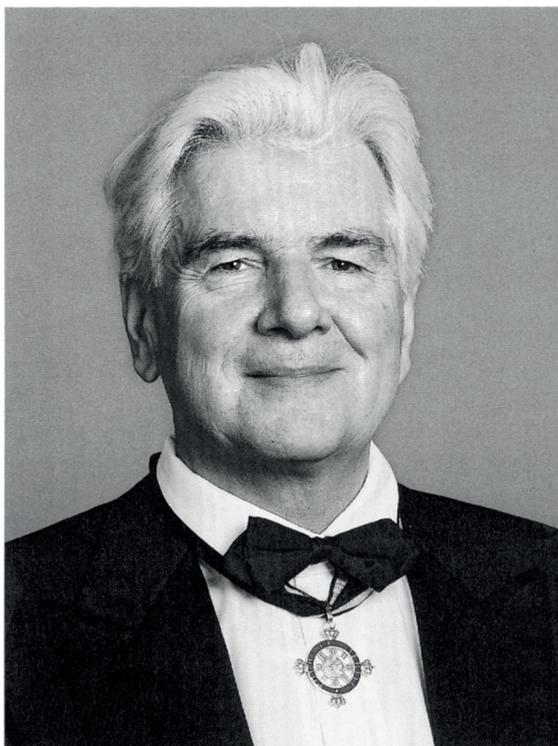


GÜNTER BLOBEL

21. MAI 1936 – 18. FEBRUAR 2018



Günter Bechel

Gedenkworte für
GÜNTER BLOBEL

von
Robert Weinberg

Günter Blobel hat jeden, der ihn traf, außerordentlich beeindruckt – Groß, rosiges Gesicht, üppiger Redefluß bis zur Schwelle, grenzenlosen Enthusiasmus, größer als das Leben, eine breite Kenntnis so verschiedener Dinge, von den Minutiae der Zellbiologie über die Details der Architektur von Kathedralen bis zum Flair italienischer Küche – er war vertraut mit einem breiten Spektrum von Menschen und ihren Interessen.

Er verließ uns am 18. Februar im Alter von 81 Jahren, eine große Lücke in der Reihe der Ordensmitglieder hinterlassend, in die er im Jahr 2002 aufgenommen wurde, drei Jahre nachdem er den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin bekommen hatte. Dies sind nur zwei aus der langen Liste von Ehrungen, die er in einem Vierteljahrhundert seit 1978 erhalten hat.

Er kam aus bescheidenen Verhältnissen aus einer der hintersten Ecken von Schlesien, Waltersdorf, heute in Polen. Im Jahr 1945 brachte sein Vater Frau und sieben Kinder weg, vor den anrückenden Truppen der sowjetischen Armee fliehend, zunächst zu den Vororten

von Dresden. Dort sah er Dresden intakt – das Juwel einer Stadt in seinen Augen – und wenige Tage später die Stadt in Ruinen nach der Bombardierung vom 13. bis 15. Februar 1945. Die Familie faßte schließlich Fuß in Freiberg, weiter westlich in Sachsen.

Hier wuchs er auf, ging aufs Gymnasium und wurde früh mit den Widrigkeiten konfrontiert, die das ostdeutsche Regime denen aufbürdete, die Angehörige der gebildeten Klasse waren. So zog er nach Westen und begann sein Studium der Medizin in Tübingen, das er 1960 abschloß. Dann ging es an die Universität von Wisconsin, wo er sich mit dem damals entstehenden Forschungsgebiet der Zellbiologie befasste. Er wurde 1967 promoviert, um dann an die Rockefeller-Universität in Manhattan zunächst für zwei Jahre als Postdoc zu gehen. Hier blieb er ein halbes Jahrhundert und wurde zu einem echten New Yorker.

Seine Wahl von Rockefeller war ausgesprochen glücklich, da viele der Pioniere der Zellbiologie dort versammelt waren. Diese hatten zu dieser Zeit die komplexe Mikroarchitektur der Zelle herausgepfriemelt, die seit kurzem durch die Entwicklung des Elektronenmikroskops sichtbar gemacht werden konnte, mit der Möglichkeit, sehr viel mehr an Details zu enthüllen als – damals wie heute – konventionelle Lichtmikroskope. Vielleicht die größte Überraschung, die das Elektronenmikroskop bescherte, waren hochkomplexe Strukturen im Zytoplasma der Zellen von Säugetieren. Bis dahin hatte man sich Zellen als nicht viel mehr als einen Sack vorgestellt, gefüllt mit verschiedenen Komponenten, die in der Zelle herumschwimmen und bestimmte, aber noch schlecht verstandene Funktionen erfüllten. Das Elektronenmikroskop enthüllte – im krassen Kontrast dazu – ein Labyrinth komplexer Strukturen, zum größten Teil aus Membranen gebildet, die ihre Bahnen durch das Zytoplasma der Zelle winden.

Diese Entdeckung warf ein wichtiges Problem auf: Wie finden die Tausende von Proteinen, die in der Zelle hergestellt werden, ihren

Weg hinein und hinaus aus diesen Membranstrukturen, von denen einige offenbar die Aufgabe hatten, Proteine aus der Zelle herauszutransportieren? Wie finden diese Proteine ihren Weg? Im Jahr 1971, haben Blobel und Sabatini ein trickreiches Modell entworfen: Protein-Moleküle enthalten in ihrer Struktur bestimmte »Postleitzahlen«, die sie nach ihrer Fertigstellung durch die komplexe Anordnung von Membranstrukturen leiten. Unter diesen Strukturen war ein Komplex besonders wichtig, der dafür verantwortlich ist, Proteine aus dem Zytoplasma der Zelle in den extrazellulären Raum zu schleusen.

In den darauffolgenden Jahren hat seine Arbeitsgruppe Schritt für Schritt beschrieben, wie sekretierte Proteine modifiziert werden, um dann in die Umgebung der Zelle ausgeschieden zu werden. Wie sich herausstellte, war das alles andere als ein unwesentlicher Aspekt der Biologie des Menschen. Alle die Tausende von Proteinen, die in unserem Blut herumschwimmen, unter anderem Insulin und Blutgerinnungsfaktoren, werden auf dem Wege prozessiert, den Blobels Gruppe entdeckt hat. Jahrzehnte später hat die biotechnologische Industrie diese Prinzipien angewendet, um eine große Anzahl von medizinisch relevanten Proteinen, die der Menschheit so viele Dienste erwiesen haben, herzustellen; unter anderem besonders Antikörper, die uns vor vielen Infektionskrankheiten schützen. Es waren diese Aspekte, die schließlich zu seiner Ehrung in Stockholm führten.

In all dieser Zeit vergaß er seine Herkunft niemals. Er spendete seinen Nobelpreis zum Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden, die fast vollständig bei der Bombardierung im Februar 1945 zerstört worden war, sowie der neuen Synagoge, die sieben Jahre früher von den Nazis in der »Kristallnacht« bis zum Grund abgebrannt wurde. Seine Beteiligung bei der Wiederherstellung einer Stadt, in der er selbst nie gelebt hatte, war sehr bemerkenswert und bedeutete eine wirksamen Katalyse durch sein hohes Ansehen den Wiederaufbau der Dresdener Altstadt zu fördern. Die Wiederherstellung der Frauenkirche wurde im Jahre 2005 abgeschlossen. Die etwas beschei-

denere Synagoge wurde an der alten Stelle, aber im modernen Stil gebaut. Sein Leben war ein gutes Leben.

Er hatte auch ein sehr interessantes Privatleben. Im Jahr 1978 heiratete er Laura Maioglio, die Leiterin von Barbetta, einem erstklassigen, sehr erfolgreichen, preisgekrönten Restaurant in Manhattans Theaterdistrikt, das ihr Vater vor mehr als einem Jahrhundert gegründet hatte. Dort hat sich Günter Blobel am liebsten aufgehalten. Seine Frau, Laura, überlebt ihn.